



AFRIKAMMISSIONARE

WEISSE VÄTER . WEISSE SCHWESTERN

Der Eigenteil der Afrikamissionare im Missionsmagazin kontinente • 4-2008

BURKINA FASO

Ein Ort der Christusbegegnung

Junge Leute machen „Jahr für Gott“ auf dem „Hügel der Begegnung“



Bruder Herbert Schwarz blickt vom Turm der Kirche hinunter zu einem der Gruppen-Häuser auf dem „Hügel der Begegnung“.

Über der Savanne in der Nähe von Dedougou im Nordwesten Burkina Fasos liegt brütende Hitze. Das Ende der Trockenzeit ist nahe. Kleine Wolken sind die Zeichen der kommenden Regenzeit, aber noch ist die einige Wochen entfernt.

Es ist still, nur das Zirpen einiger Grillen und hin und wieder der

Schrei eines Bussards unterbrechen die Stille. Derzeit sind nur wenige Menschen auf dem „Hügel der Begegnung“, dem Emmauszentrum, das Bruder Herbert Schwarz zwölf Kilometer von Dedougou entfernt in der Nähe des „Mou-Houn“ – die Europäer nannten den Fluss „Schwarzer Volta“ – errichtet hat.

Am Beginn stand der Wunschtraum einiger Jugendgruppen, ein Zentrum als einen Ort der Christusbegegnung für junge Menschen zu haben.

Diese Jugendgruppen trafen sich in Dedougou nach der Sonntagsmesse zum Bibelteilen. Dabei besprachen sie ihre alltäglichen Probleme als Christen. Manche wa-

ren bereit, „ein Jahr für Gott“ zu machen, eine Zeit, in der sie „anders leben“ wollten. Das war 1994. Diese Idee hat Bruder Schwarz nicht mehr losgelassen. Bis 1998 hatte Herbert Schwarz in verschiedenen Projekten in Burkina Faso gearbeitet. Angefangen hatte er 1969 als Leiter einer Autowerkstätte. Fünf Jahre danach be-



Bruder Schwarz will ein Fundament für ein Leben als Christ vermitteln.

gann er mit einem Brunnenbauprojekt. Zu der Zeit war die Sahelzone von einer Dürrekatastrophe geplagt, und Brunnen waren lebensnotwendiger denn je. 1985 begann Bruder Schwarz schließlich in Tionkuy mit einer Lehrwerkstatt an der Katechistenschule.

Mit dem Segen des Bischofs

Nach einem Sabbatjahr kam er 1999 zurück nach Burkina Faso. Er fragte den Bischof, was nun zu tun sei, und machte selber einige Vorschläge. Einer davon war die Idee, einen „Hügel der Begegnung“ zu schaffen, wo Jugendliche „ein Jahr für Gott“ verbringen können. Der Bischof war von dem Gedanken angetan und meinte, das sei doch etwas, das auch der Papst für die Jugend wolle: „Also mach das nur.“ Doch die Jugendgruppen, die fünf Jahre vorher die Idee, den Traum gehabt hatten, existierten nicht mehr. Viele der jungen Leute hatten inzwischen geheiratet, manche waren auf der

irgendeine Handwerksschule errichtet würde. Das Zentrum soll eine Art Fundament für ein intensiveres Leben als Christ vermitteln. Er erzählte ihnen, dass jeder Christ einmal eine solche Erfahrung machen sollte, aber es würde Mut verlangen. Das Projekt begann mit 23 jungen Männern. Es wurde ein Abenteuer mit sich selbst, mit anderen Jugendlichen und mit Gott. Morgens fing der Tag mit Lobgesang, Gebet und Lesungen an und mit der Planung des Tages.

Suche nach Arbeit anderswohin gezogen. Bruder Schwarz musste von vorn anfangen.

Die Verantwortlichen der charismatischen Bewegung erklärten sich bereit zu helfen. Sie sprachen Jugendliche an und schickten sie zu ihm.

Hier ist es

Doch noch fehlte ein Gelände, auf dem ein Zentrum errichtet werden konnte. Irgendwann kam Bruder Schwarz zum heutigen Ort am Volta, zwölf Kilometer von der Ortschaft entfernt. Eine kleine Erhebung, kaum Hügel zu nennen, nur Bäume und Busch. Doch ihm war klar: „Hier ist es“.

Von Januar bis März 2000 traf sich Bruder Schwarz jeden Tag mit interessierten Jugendlichen und erklärte, worum es ihm bei dem Projekt ging. Sie sollten nicht denken, dass dort

Viele Jugendliche waren anfangs nicht sicher, was der Sinn des Ganzen ist. Manchmal dauerte es Monate, bis sie begriffen, dass Christus in ihrem Leben mit ihnen, wie mit den Emmausjüngern, unterwegs ist. Sie entdeckten, welchen Weg sie mit Christus gehen wollen.

Das Zentrum wächst

Die jungen Leute lernten mit allem, auch mit der Natur zu leben. Es wurde gebaut und auch ein Acker angelegt. Aus einem ersten kleinen Bau sind in den vergangenen Jahren mehrere geworden. Eine Mehrzweckhalle kam hinzu, und auch eine kleine Kirche ist fast fertig.

Es war eine Pionierzeit mit verschiedenen Erfahrungen. Mehr als 90 junge Leute haben in den vergangenen Jahren teilgenommen. Einige Jugendliche wurden zur Weiterbildung nach Frankreich geschickt, das war nur bedingt erfolgreich. Aber zwei Entwicklungshelfer sind aus Frankreich zu dem Projekt hinzugestoßen. Einer macht die Buchhaltung für das Zentrum, ein anderer legt bewässerte Felder an. Das scheint sinnvoller zu sein, als die anfänglichen Versuche mit kargen Hirsefeldern.

Nach und nach entstand ein Ort der Begegnung für jene, die länger hier leben, und für jene, die an Wochenenden kommen. Erst kürzlich waren hunderte für einige Tage da.

Zu „Missionen“ gehen die Jugendlichen vom „Hügel der Begegnung“ auch in Pfarreien und berichten über das, was sie sind und tun, um so auch anderen Mut zu machen zu einem christlichen Leben.

Hans B. Schering



Wochenende der Jugendlichen in „Emmaus“ mit Gebet und Diskussion.

ENTWICKLUNG

Biotreibstoffe: Chancen und Gefahren für Afrika

Fossile Energie ist teuer, umweltschädlich und begrenzt. Biodiesel und Ethanol aus dem Anbau von Energiepflanzen scheint die Lösung. Dazu reichen Europas Anbauflächen aber nicht aus. Agrar- und Energiekonzerne schauen gierig nach Süden.

Die USA wollen die Produktion von Biosprit von 18 Milliarden Liter pro Jahr bis 2030 auf 230 Milliarden Liter steigern. China wird 5,5 Milliarden Dollar in die Palmöl-Erzeugung in Indonesien investieren. Die Europäische Union hat beschlossen, den Anteil von Biosprit im Kraftstoff bis 2020 auf 10 Prozent zu steigern. Dafür wäre ein Drittel der Anbaufläche Europas nötig. Deutschland produziert mit 1,7 Milliarden Liter die Hälfte des Biodiesels und Ethanols in der EU.

Da Erdöl, Erdgas und Kohle begrenzt sind und beim Verbrennen CO₂ erzeugen, das zur Erderwärmung beiträgt, entsteht ein riesiger neuer Weltmarkt für Biotreibstoffe aus Zuckerrohr, Raps, Palmöl, Soja oder Mais. Da der Norden nicht genug Biomasse produzieren kann, wird er im Süden einkaufen. Für Afrika mit seinem tropischen Klima und großen freien Anbauflächen scheint der Energiehunger der Industriestaaten eine echte Exportchance. Trotzdem sehen Umweltorganisationen in dieser Entwicklung große Gefahren.

Ein großflächiger Anbau von Energiepflanzen birgt große Risiken: Der Anbau von Biotreibstoffpflanzen tritt in Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion. Die Preise für Nahrungsmittel werden steigen. Schon jetzt wer-

den vielerorts Kleinbauern von ihrem Land vertrieben, um Platz zu machen für industrielle Agrarproduktion. Der lukrative Anbau von Energiepflanzen wird das verschlimmern. Die sozialen Probleme für eine landlose und arbeitslose Bevölkerung werden größer. Überall dort, wo industrielle Landwirtschaft hohe Profite abwirft, werden weitere Wälder abgeholzt, um neue Anbauflächen zu schaffen.

Monokulturen zerstören Biodiversität: Wenn auf riesigen Flächen nur Soja, Raps oder Mais angebaut wird, gehen Insekten, Vögel und andere Pflanzen zu Grunde. Die biologische Vielfalt verschwindet, die Natur verarmt, die Schönheit der Schöpfung wird zerstört.

Ob Biotreibstoffe überhaupt den CO₂-Ausstoß verringern, wird von vielen Wissenschaftlern bezweifelt, vor allem wenn dabei Wälder gerodet werden. Für die Produktion von Biotreibstoff werden fast nur genetisch manipulierte Pflanzen verwendet. Die langfristigen Folgen für die Natur sind noch unerforscht. Es entstehen neue Absatzmärkte für Pestizide und Kunstdünger.

In einigen Ländern wird schon Benzin und Diesel aus pflanzlichen Quellen gewonnen. Der Beschluss der EU, mehr Biotreibstoffe einzukaufen, ruft in den Ländern des Südens Ge-



10 Prozent des Kraftstoffes soll bald Biosprit sein.

schäftsinteressen wach. In Uganda hat die Regierung einen Großteil der Ssesse-Inseln im Viktoriasee einer malaysischen Firma für die Palmölproduktion überlassen. Die Bewohner verlieren ihr Erbland, meist ohne entsprechende Kompensation. Der letzte Regenwald in Zentraluganda, der Mabira-Forest, wird für eine Zuckerrohrplantage freigegeben.

Brasilien wird einen Teil des Amazonasgebiets freigeben. Experten befürchten, dass der Klimazyklus des Regenwalds umkippen wird mit dramatischen Folgen. In Mexiko hat sich wegen der Nachfrage für Spritproduktion der Preis des Grundnahrungsmittels Mais verdoppelt. **Wolfgang Schonekke**

Liebe Leserin, lieber Leser,

Am 8. August werden in Peking die Olympischen Spiele eröffnet. „Die Jugend der Welt“ trifft sich zum sportlichen Wettstreit, heißt es. Doch werden unter diesen Jugendlichen nur wenige „normale“ Menschen sein. Heute ist „Dabeisein“ nicht mehr alles, und wer unter den körperlich hochgezüchteten Kampfmaschinen von Menschen als „normaler Mensch“ mitmachen will, der muss sich als eine Art von Exot belächeln lassen. Längst ist der Sport zu einem politischen und wirtschaftlichen Faktor geworden. In einer „quasireligiösen Veranstaltung“ wurde in Sparta das olympische Feuer entzündet. Aber an der Fackel entzündeten sich neben den sportlichen Interessen eben auch viele andere Erwartungen.

Fast überall, wohin das olympische Feuer getragen wurde, musste es vor Demonstrationen und Angriffen geschützt werden. Aktionsgruppen nützten die Gelegenheit, um auf ihre politischen Ziele aufmerksam zu machen. Daraufhin haben manche Politiker beschlossen, die Eröffnungsfeier im kommunistischen China zu boykottieren. Doch mehr als dieses „Zeichen“ gegen das Unrecht in der Welt ist kaum zu erwarten. Wenn das „sportliche Kräfteressen“ beginnt, wird das Interesse für die Menschenrechte bald aufhören. Nicht von soviel Rummel begleitet ist die Vorbereitung für den XXIII. Weltjugendtag, für den vom 15. bis 20. Juli in Sydney 300 000 junge Leute erwartet werden. Papst Benedikt XVI. wird selbst mit den dort versammelten Jugendlichen und

vielen anderen Gläubigen eine Heilige Messe feiern. Die „Jugend der Welt“, die sich in Sydney trifft, ist auf der Suche, wie man wirklich den Ungerechtigkeiten unserer Zeit entgegenreten kann. Das Motto des WYD 2008 lautet: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der auf Euch herabkommen wird und Ihr werdet meine Zeugen sein“ (Apg 1,8). Ich bin sicher, das Zeugnis der „Jugend der Welt“ von Sydney kann mehr zu einer gerechten Welt beitragen als der ganze Rummel um die Ersatzreligion von Olympia es je tun wird.



Ihr Pater Hans B. Schering

IN DER DIÖZESE NOUNA

Ein Neubeginn in Tansila

Christen müssen in ihrem Umfeld etwas sein wie die Hefe im Teig.



Das Hochzeitsaufgebot bestellen, einen Antrag bei der Behörde stellen, Formulare ausfüllen: Pater Hochheimer hilft auch in nichtkirchlichen Angelegenheiten.

Mit einem etwas seltsamen Gefühl war der aus Haigerloch stammende Pater Josef Hochheimer im Jahr 2000 nach Tansila zurückgekehrt. In Tansila hatte er seine ersten Schritte als Missionar gemacht, wie er erzählt. Hier war er von 1968 bis 1974 Kaplan gewesen.

Im Jahr 1949 war die Pfarrei Tansila von den Weissen Vätern gegründet worden. Als die früheren Kolonialgebiete Frankreichs in den 60er Jahren in die Unabhängigkeit entlassen werden sollten, wurden Staatsgrenzen gezogen. Die Grenze zwischen Mali und dem heutigen Burkina Faso verlief plötzlich mitten durch das Gebiet der Bobo-Fing und damit auch mitten durch die Pfarrei

Tansila. Der Ort hatte bis dahin zentral gelegen, auf einmal war er in eine Randlage gerückt und verlor an Bedeutung. 1974 wurde darum die Pfarrei nach Solenzo verlegt, das auch wirtschaftlich für die Region wichtig war.

Ein Neuanfang in Tansila

Als die Diözese Nouna gegründet wurde und weil jede Diözese eine Mindestzahl an Pfarreien haben muss, erinnerte man sich wieder an Tansila. Die alten Lehmgebäude der Pfarrei wurden wieder bezogen, das kleine Kirchlein wurde erneut zur Pfarrkirche.

Seit jenen Tagen des Wiederaufbaus in Tansila ist ein neues Pfarrhaus gebaut worden, und in

manchen Bereichen hat die moderne Technik Einzug gehalten, beispielsweise macht Solarstrom das Leben etwas angenehmer. Ein neues Bürogebäude ist entstanden für die Verwaltung der Pfarrei. Das alte Kirchlein wurde renoviert, und man plant sogar den Bau einer bescheidenen neuen Kirche. Pater Hochheimer und seine beiden Mitbrüder bereiten alles darauf vor, die Pfarrei in einem guten Zustand irgendwann an einheimische Priester zu übergeben.

Die Gemeinde wächst

„In den vergangenen Jahren hatten wir jedes Jahr rund 50 Erwachsene, die getauft wurden, und etwa ebensoviel Kindertau-

fen“, berichtet Pater Hochheimer. Aber auch wenn die Missionare nun schon fast 60 Jahre hier in der Gegend wirken, die Gemeinde der Christen ist immer noch klein. Von den etwa 52 000 Einwohnern des Pfarrgebietes sind jetzt 1642 Katholiken und ungefähr 500 Taufbewerber. Mission ist nicht leicht im Land der Bobo-Fing. Vielleicht ein Drittel der Bevölkerung ist lose mit dem Islam liiert. Die Bindungen an die traditionelle Religion, ihre Opferriten und Gebräuche sind aber noch viel stärker.

Zur Pfarrei Tansila gehören heute 20 Dörfer, in denen Bobo-Fing wohnen, und sieben Dörfer des Volkstammes der Bwaba. 20 Prozent der Einwohner sind einge-

wanderte Mossis. Manche von ihnen sind hierher als Händler gekommen, andere als Beamte nach Tansilla versetzt worden. Wegen der nur sieben Kilometer entfernten Grenze nach Mali gibt es hier Stationen für Zoll, Polizei und Gendarmerie. Aber auch ein Landrat und die regionale Schulbehörde haben im Ort ihren Sitz.

Prioritäten der Pastoral

Ausbildung und Fortbildung der Katechisten ist in einer Missionspfarrei eine der wichtigsten Aufgaben der Pfarrarbeit. Katechisten leben mit den Christen und Taufbewerbern in den Dörfern. Sie haben auf Grund ihrer Bildung meist auch viel Ansehen. Sie kennen die Gemeindemitglieder, unterrichten die Kinder und Taufbewerber und halten Wortgottesdienste.

Auch in der Jugendbewegung ist es wichtig, gute Leiter auszubilden, Multiplikatoren, die die Fro-

he Botschaft in die verschiedenen Zielgruppen hineintragen. Pater Hochheimer sagt, „es müssen Menschen sein, die ihr Christsein als Hefe im Teig verstehen“.

Die Mitarbeit bei einem örtlichen UKW-Sender bringt eine sonn-tägliche Sendung der Kirche zu Hörern in einem Umkreis von 30 Kilometern.

Auf sozialem Gebiet hat sich die Pfarrei besonders mit einer Alphabetisierungskampagne engagiert. Die Menschen sollen in die Lage versetzt werden, das Evangelium in ihrer eigenen Stammessprache zu lesen. Viel Mühe ist investiert worden in die Übersetzung des Neuen Testaments in die Sprache der Bobo-Fing.

Ein besonderes Projekt

Neben vielen anderen sozialen Aktivitäten hat eine in den vergangenen Jahren besondere Bedeutung erlangt und wird von Pater



Kienu G. Phillip, Ratsvertreter von Damma, Kulibaly O. Robert, Parajurist, Kienu Hippolit, Vorsteher der Christen, und Pater Hochheimer im Gespräch.

Hochheimer besonders gefördert: Die Ausbildung und der Einsatz von sogenannten „Parajuristen“ (s.u.). In der Pfarrei Tansilla funktioniert das sehr gut: Der Parajurist arbeitet mit dem Komitee für Gerechtigkeit und Frieden zusammen, dessen Vorsitzender der Pfarrer von Tansilla ist. Im Komitee sind alle Bereiche vertreten: zum Beispiel Katechisten, Männer, Frauen und die Jugend. Auch der Pfarrgemeinderat entsendet

einen Vertreter. Gemeinsam wird gegen Ungerechtigkeit gekämpft, um der Landbevölkerung ein Zugang zum Recht zu gegeben. Probleme gibt es auf dem Land genug: Spannungen zwischen Hirten und Bauern, ungerechte Preise, unfairen Handel und anderes. Um Fortschritte zu machen, muss sich manches an der Einstellung der Menschen ändern. Doch das braucht viel Zeit und Geduld, meint Pater Hochheimer. **hbs**

Parajuristen vermitteln und helfen Probleme vermeiden



Kulibaly O. Robert (35) aus dem Dorf Damma in der Pfarrei Tansilla ist Parajurist. In der Diözese Nouna gibt es sieben davon, in jeder Pfarrei einen. Die Rolle eines Parajuristen ist vergleichbar mit der eines Schiedsmannes. Er ist Berater und

Versöhner in Streitigkeiten und Fällen des täglichen Lebens. Ein Parajurist soll den Leuten helfen, Probleme zu vermeiden. Kulibaly O. Robert arbeitet in der Woche als Bauer. An Wochenenden ist er als Parajurist in der Pfarrei, wo die Leute ihm ihre Probleme vortragen. Er vermittelt und sucht eine einvernehmliche Lösung, die allen Parteien gerecht wird. Er ist bemüht, die Leute „im Guten zu einen“. Doch manche Fälle übersteigen seine Kompetenz. Dann kann er den Weg weisen, wie jemand weiter vorgehen soll.

Für das Amt des Parajuristen sind geeignete Leute ausgesucht worden. Sie haben eine besondere Ausbildung erhalten. Ein Richter in Dedougou hat den angehenden Paraju-

risten in verschiedenen Sparten Unterricht gegeben. Diesen Kursus hat er in einem Handbuch zusammengefasst, das bei der Arbeit vor Ort hilft. Auch Leute von der Staatsanwaltschaft und Polizei haben Unterricht und Nachhilfe gegeben. Dabei haben sich die Parajuristen nach und nach den Wortschatz der Rechtsprechung aneignen können. Kulibaly O. Robert hat nur die Volksschule besucht, für ihn ist die Arbeit eines Parajuristen eine Berufung. Alle zwei Monate kommen die Parajuristen auf Diözesanebene zusammen und besprechen, was sie getan haben. Dabei gehen sie Fälle durch und beraten sich gegenseitig. Die Einheit der Parajuristen untereinander ist auch ihre Stärke.

Im ersten Jahr hatten sie 166 Fällen, im zweiten Jahr verhandelten sie 202 Fälle. Oft geht es um Landstreitigkeiten, um die Aufteilung des Erbes, um Diebstahl, Amtsmissbrauch und ähnliche Dinge. Es besteht eine gute Zusammenarbeit zwischen den Parajuristen und der Polizei. So wird nicht jede Bagatelle gleich zum großen Gerichtsfall. Auch zu den traditionellen Autoritäten halten sie gute Beziehungen, hören ihren Rat. Es sind nicht nur Christen, die den Dienst des Schlichters nutzen, auch Nichtchristen und Muslime kommen. Der Richter in Dedougou meint lobend, es solle Parajuristen nicht nur in jeder Pfarrei, sondern in jedem Dorf geben. ◀

FRIEDENSFORSCHUNG

„Suche den Frieden, jage ihm nach“

Konfliktbewältigung im täglichen Zusammenleben



Pater Andreas Göpfert hat die Bibliothek des CFMA auch mit Büchern zur Konfliktprävention bestückt.

Pater Andreas Göpfert aus Wertheim am Main ist seit 2003 in Abidjan, in der Elfenbeinküste. Er war damit beauftragt, mit einigen anderen Mitbrüdern das CFMA (Centre de formation missionnaire d'Abidjan, das Zentrum für missionarische Ausbildung in Abidjan) auf den Weg zu bringen. Für dieses Zentrum haben sich die Afrikamissionare mit einigen anderen Missionsorden und Gesellschaften zusammengetan, um ihren Kandidaten eine missionarisch fundierte Ausbildung zu geben.

Pater Göpfert hatte sich nach sechs Jahren Arbeit in der Seelsorge in Burkina Faso von 2000 bis 2003 nach Paris, Dublin und Brüssel begeben und sich dem Studium der Friedensforschung gewidmet. Am CFMA in Abidjan war er neben seiner Verantwortung als einer

der Ausbilder für die Studenten der Afrikamissionare besonders verantwortlich für den Aufbau der Bibliothek des Zentrums. Daneben gab er am Zentrum Vorlesungen in Konfliktprävention und hatte einen zeitlichen Lehrauftrag am von den Jesuiten betriebenen CERAP (Centre de recherche et d'action pour la Paix, Zentrum für Friedensforschung

und Aktion). In Kursen für Laien und Ordensleute hat er in den vergangenen Jahren „nebenher“ noch vielen Interessierten gezeigt, dass es sich lohnt, der Aufforderung von Psalm 34,15 zu folgen: „Suche den Frieden und jage ihm nach.“

In diesem Jahr wird Pater Göpfert zurückgehen nach Koudougou, Burkina Faso. In einer Gemeinschaft der Afrikamissionare, die sich dort mit Problemen im Bereich „Gerechtigkeit und Frieden“ befasst, wird er sich noch intensiver der Friedensforschung und Konfliktbewältigung widmen können.

Friede fängt zu Hause an

Während viele Leute sich „Friedensforschung“ nur im internationalen Rahmen auf der Ebene der Staaten vorstellen wollen, sagt Pater Göpfert, dass der Frieden und die Konfliktbewältigung bei jedem Menschen selber, in der Familie, der Gemeinschaft, im Orden, in der Schule oder dem Dorf beginnen muss. Also nutzt er die Gelegenheiten, die sich ihm bieten. Wichtig ist ihm dabei, dass Ideen nicht nur im Vortrag zur Sprache gebracht werden, sondern dass die Teilnehmer selber



Theologiestudenten des CFMA in der Vorlesung über Konfliktprävention.

in Aktion treten. Beispielsweise hat er neben Einsätzen in Schulen und Ordensgemeinschaften auch beim Alphabetisierungs-Programm, das die Schutzengel-Schwestern im Norden von Abidjan betreiben, seine Vorstellungen und Ideen eingebracht. Pater Göpfert weist die Lehrer dieses Programmes in die Möglichkeiten der Konfliktbewältigung ein, erarbeitet ein Programm mit ihnen. Die Lehrer vermitteln dann das, was sie gelernt haben, weiter in ihren einzelnen Gruppen.

Keine Zeitverschwendung

69 Personen nehmen an diesem Alphabetisierungsprogramm mehr oder weniger regelmäßig teil. Besonders sind es Frauen, die lernen wollen zu lesen und zu schreiben, aber auch einige Männer. Sie haben ein Alter von 15 bis 45 Jahren. Einer der Lehrer meint: „Durch Pater Göpferts Vortrag haben wir gelernt, dass alle, auch wir selbst, etwas beizutragen haben.“ Sie haben auch gelernt, hier nicht „Lehrer“, sondern „Animateur“ zu sein – wobei der Animateur so etwas wie ein Moderator oder ein „Geburtshelfer“ ist. Er muss die Dinge in Bewegung halten.

Eine Schwester hatte befürchtet, die Leute würden meinen, dass sie ihre Zeit vergeuden, denn schließlich hatten sie für einen Alphabetisierungskurs bezahlt und sollen nun Zeit opfern für Konfliktprävention. Aber das Gegenteil war der Fall, die Leute wollen weitermachen, weil in dieser Konfliktpräven-

tion ein für sie wichtiger Bereich des Lebens angesprochen wurde.

Im Spiel lernen

Besonders gut können die Probleme im Theaterspiel, im Rollenspiel, erzählt werden. Was in der Familie oder im Ort geschehen ist, wird in einer Szene dargestellt. Während die einen ihre Rollen spielen, beobachten die anderen

**FÜR DEN FRIEDEN STIMMEN
KANN NUR,
WER FRIEDLICH GESTIMMT IST.
(SPRICHWORT)**

und diskutieren nachher. Es wird nach den Gründen für das Handeln der verschiedenen Leute gesucht, und man versteht am Ende, dass der andere eine andere Sicht der Dinge hat, dass jeder auch seine Begründungen geben kann.

Konflikte und Alltagsprobleme

Oft entdeckt man an den Problemen der anderen die Probleme, die auch bei einem selber existieren, die aber nie angesprochen wurden. Die Teilnehmer präsentieren Alltagsprobleme aus ihrer eigenen Erfahrung: Probleme mit Wasser, mit der Toilette oder ähnliche Dinge, die in einem Haus mit mehreren Familien zum Streit führen können.

Die Teilnehmer denken nach und analysieren selber, suchen nach Gründen und Hintergründen. Wer sind die Akteure in diesem Konflikt? Wie sind die Beziehungen untereinander? Wo liegen die Ursachen, was sind die Folgen der Konflikte? Man muss die Leute reden lassen, um die tieferen Ursachen zu finden, beispielsweise Neid, Geldmangel oder Machtdenken. Zur Vertiefung hilft oft Nachfragen, um die wirklichen Motive zu finden, warum manche Parteien im Konflikt miteinander sind. Man sucht gemeinsam nach den Gründen und Lösungen. Man kann dann mit der gefundenen Lösung noch einmal die Situation nachspielen lassen und sehen, ob alle mit dieser Lösung übereinstimmen.

Für alle Altersgruppen

Erwachsene und Kinder haben in der Elfenbeinküste in den vergangenen Jahren oft nur Konfliktlösung durch Gewalt erlebt. Pater Göpfert zeigt den Menschen aller Altersgruppen und Stände, wie es auch anders gehen kann, wenn man es will. An seinen Kursen haben sowohl Schulklassen als auch Lehrer, Studenten und Gruppen von Ordensleuten teilgenommen. Wichtig ist der Wille, miteinander auszukommen und gewaltfreie Lösungen zu suchen und auch vor den eigenen Fehlern die Augen nicht zu verschließen. Auf diese Weise könnte man wohl auch die Konflikte zwischen den Menschen von Nord und Süd in der Elfenbeinküste lösen. **hbs**



Weiterbildung der Lehrer im Alphabetisierungskurs.



Schüler als Zuschauer beim Rollenspiel in einer „Friedensklasse“.

Mali

Nach Verhandlungen in Libyen hat sich die Lage rund um den Ort Kidal wieder beruhigt, berichtet **Pater Rudi Pint** aus Gao.

Touareg-Rebellen hatten in der Zeit um Ostern die Gegend angegriffen. Zwar besteht nun Hoffnung, dass es endlich nach Jahren zu einer endgültigen Lösung kommen wird, doch bis dahin ist die Bewegungsfreiheit der Missionare stark beeinträchtigt. Manche der kleinen Gemeinschaften der Christen konnten seit fast einem Jahr nicht mehr besucht werden.

Burkina Faso

Nur wenige Leute folgten dem Aufruf zum Generalstreik gegen die gestiegenen Lebenshaltungskosten in der Hauptstadt Ouagadougou. Studenten hatten zwar symbolisch ihre Wut an einigen Verkehrsampeln ausgelassen, doch die Mehrheit der Bevölkerung ging ihrer normalen Tätigkeit nach. Nur Kindergärten und Schulen blieben vorsichtshalber an den Streiktagen geschlossen.

Uganda

„Zwischen 5000 und 6000 Ugander sind mit Sicherheitsaufgaben im Irak beauftragt“, gab der ugandische Arbeitsminister **Mwessigwa Rukutana** bekannt. Über Verträge mit amerikanischen Firmen und der amerikanischen Regierung haben ugandische Sicherheitsfirmen Personal nach Irak geschickt, das dort öffentliche Gebäude und Erdölförderanlagen bewacht. Oft sind es ehemalige Soldaten, die für etwa 800 Dollar im Monat im Irak arbeiten. Obwohl diese Arbeit gefährlich ist, stehen die Anwärter für diese Arbeitsplätze in Uganda Schlange.

Kenia

Am Jahrestag des Todes von **Pater Martin Adai** besuchten Mitbrüder und Theologiestudenten in Nairobi das Grab des ermordeten Mitbruders. Der Pater war vor einem Jahr auf offener Straße erschossen worden. Die Polizei hat bisher den Fall nicht aufgeklärt, und es sieht nicht so aus, als seien die Behörden wirklich an einer Aufklärung interessiert. Freunde und Bekannte der Weissen Väter waren zu einem Jahresseelenamt zusammengekommen.

Kenia

Die politische Lage in Kenia hat sich entspannt. Mehr als drei Monate nach den Wahlen und den danach folgenden Unruhen haben sich Präsident **Mwai Kibaki** und der bisherige Führer der Opposition **Raila Odinga** darauf geeinigt, die Macht zu teilen. Die einfachen Leute werden nun zur Versöhnung aufgerufen. Doch bleiben Fragen wie die der Landverteilung weiterhin ungelöst. Die Schläger- und Mörderbanden sind nur vorläufig aus der Öffentlichkeit verschwunden.

Somalia

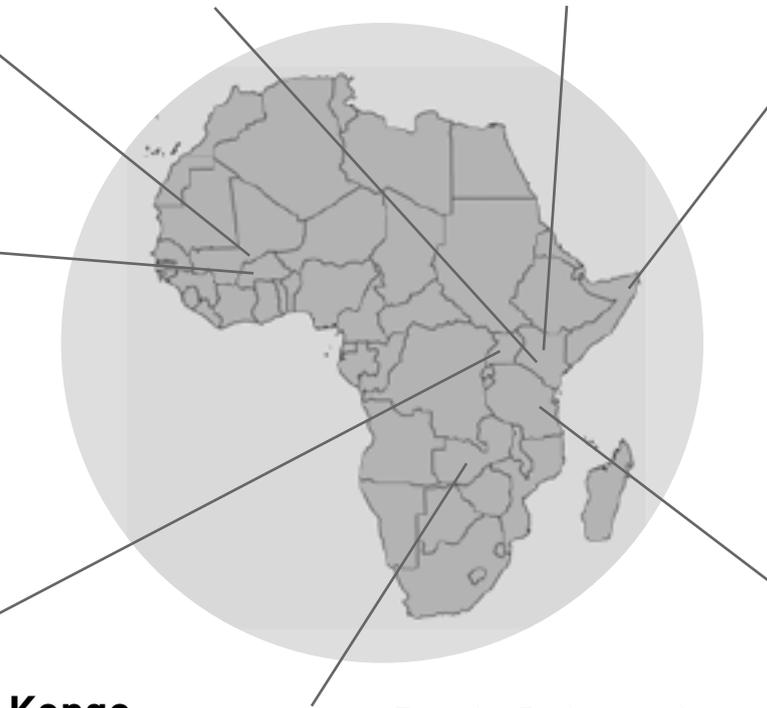
Verbrechen gegen die Menschenrechte in Somalia beklagt **amnesty international** in einem 34-seitigen Bericht, der in Nairobi, Kenia, veröffentlicht wurde. Das Fehlen einer wirksamen Staatsmacht liefert die Einwohner Somalias gewalttätigen Gruppen aus. Hilfsorganisationen werden in ihrer Arbeit oft von bewaffneten Banditen behindert und sind nicht in der Lage, Lebensmittel an die notleidende Bevölkerung zu verteilen. Morde, Folter, Raubüberfälle, Plünderung und Vergewaltigungen durch Banditen sind Teil der alltäglichen Gewalt. Amnesty kritisiert auch die Übergangsregierung, ebenso wie die äthiopischen Truppen, die diese Regierung unterstützen. Schlagzeilen in den internationalen Medien machten somalische Piraten, die immer wieder Schiffe vor der somalischen Küste kapern. In einer spektakulären Aktion befreiten französische Soldaten eine Jacht und nahmen die Piraten gefangen.

Tansania

Fünf Männer überfielen **Pater Ralf Weber** in Dar es Salaam, schlugen ihn und raubten ihn aus. Während einer der Angreifer den Pater von hinten an der Kehle packte, bedrohte ihn ein weiterer mit einer Machete und die anderen drei schlugen auf den Pater ein. Für die Räuber brachte der Überfall nicht viel, da Pater Weber außer einer billigen Armbanduhr nur ein wenig Geld bei sich hatte.

Burundi

Zu einer ärztlichen Untersuchung kam **Bruder Anton Geiss** aus Bujumbura nach Deutschland. In München wurde er gleich operiert und erhielt fünf Beipässe.



Kongo

„Angesichts der unmenschlichen und nicht zurechtfertigenden Situation, die im Osten der Demokratischen Republik weiterhin herrscht, wo Gewalt jeder Art, von sexuellem Missbrauch bis hin zur Missachtung des Lebens unserer Brüder und Schwestern an der Tagesordnung ist, dürfen wir Ordensoberen nicht länger schweigen“, so die Verantwortlichen der im Osten der Demokratischen Republik Kongo tätigen Männer- und Frauenorden in einer Verlautbarung,

Trotz der Friedensvereinbarungen des Jahres 2003 und der Wahlen 2006 treiben im Osten der Demokratischen Republik Kongo immer noch Banden und bewaffnete Gruppen ihr Unwesen. Dies geht vor allem zu Lasten der Zivilbevölkerung. Vor allem die sexuelle Gewalt hat alarmierende Ausmaße angenommen. Nach Ansicht von Beobachtern wird sie auch als Kriegsinstrument eingesetzt und soll die Menschen dazu bewegen, ihre Heimatdörfer zu verlassen. Die meisten dieser Verbrechen bleiben straflos. (Fides)

Den Wert der Schule entdeckt

Schwester Victoria Gaa war sehr krank, als sie nach Deutschland kam, und wurde in Münster im Krankenhaus operiert. Schließlich hat man die Ursache ihrer Krankheit gefunden, und sie kann nun mit den entsprechenden Medikamenten wieder zurück nach Ghana fliegen.

Mein Name ist Victoria Gaa, ich stamme aus Ghana und gehöre zu den Weissen Schwestern, den „Missionsschwestern Unserer Lieben Frau von Afrika“. Zuletzt habe ich in der Malshegu Grundschule unterrichtet und habe es mit viel Freude getan. Mit dieser Grundschule wurde vor etwa 50 Jahren in dem Dorf Malshegu begonnen, ungefähr 12 Kilometer von der Großstadt Tamale entfernt. Unsere Gemeinschaft der Schwestern lebt im zwei Kilometer entfernten Gumo.

Die Schule war eine der besten katholischen Schulen in der Diözese Tamale, als sie noch von den Missionaren geleitet wurde. Aus ihr gingen bedeutende Frauen und Männer hervor, die zur Entwicklung des Landes beitrugen. Ein hoher Beamter, verantwortlich für die nördliche Region des Landes, ist ein „Produkt“ dieser Schule. Zurzeit in staatlichen Händen, ist die Schule mit ihren 700 Schülern leider eine, die wenig Erfolg aufzeigen kann.

Die Einwohner des Dorfes Malshegu sind zum größten Teil Kleinbauern. Obwohl sie die Schule seit vielen Jahren im Dorf haben, kommen erst jetzt einige Eltern auf den Geschmack, ihre Kinder dorthin zu schicken. Traditionsgemäß werden die Kinder gebraucht, das Vieh zu hüten. Nur jene, die dazu nicht taugen, werden in die Schule geschickt.

Darüber hinaus muss ich noch sagen, dass der Boden immer ärmer wird für den Anbau und die Bauern nicht mehr vom Ertrag ihrer Felder leben können.

Anlässlich der Hundertjahrfeier



Krankheitshalber lebte Schwester Victoria Gaa (37) aus Ghana für einige Monate in Münster und bei ihren Mitschwestern in Trier.

der katholischen Kirche in Ghana und auf die besondere Bitte der katholischen Bischöfe der Nordprovinz Ghanas, wie auch im Hinblick auf das niedrige Niveau der Grundschule und die Zukunft der ärmlichen Bevölkerung, wurde eine Resolution betreffs der Schule verabschiedet. Diese soll endlich wieder ihren guten Ruf als exzellente Schule erhalten und die katholische Kirche soll sich darum kümmern.

Wir „Missionsschwestern Unserer Lieben Frau von Afrika“ haben uns bereit erklärt, die Verwaltung und den Unterricht der Malshegu Grundschule zu übernehmen. Auch wir glauben, dass die Hoff-

nung und die Zukunft der Bevölkerung und insbesondere der 700 Schüler und Schülerinnen von der Art der Erziehung und Ausbildung abhängen, die sie empfangen. Heutzutage geht eben nichts ohne schulische Bildung.

Nach einer Pause aus Krankheitsgründen warte ich auf den Tag, an dem ich wieder als Lehrerin das Projekt unserer Schwestern unterstützen kann. Denn unter der Leitung meiner Mitschwester Veronique Hegron blüht die Schule wieder auf.

Schon bevor unsere Schwestern die Leitung der Schule übernahmen, habe ich dort als Klassenlehrerin die Klasse 6 A unterricht-

et. Ich war eigentlich für 42 Schüler und Schülerinnen verantwortlich, hatte aber die meiste Zeit 82, weil mein Kollege der Klasse 6 B oft nicht erschien. Ich konnte die Kinder nicht so herumsitzen lassen ohne Unterricht und nahm sie eben zu meiner Klasse dazu.

Zu meinen Unterrichtsfächern gehörten Englisch, Mathematik, Naturwissenschaft, Sozialkunde und Religionsunterricht.

Einmal im Monat bereitete ich mit meiner Mitschwester Justine und den Schülern – von denen nur 10 Prozent Christen sind – die Schulmesse vor. Nachdem es eine katholische Schule ist, sind alle verpflichtet am Gottesdienst teilzunehmen. Ich fand das nicht fair. Auch habe ich mich für die Rechte der Schüler und Schülerinnen eingesetzt, zum Beispiel, damit sie die ihnen zustehenden Bücher und Lernmittel erhielten.

Wie alle Kinder sind die Malshegu Kinder reizend, hübsch, liebenswert und lernbegierig. Natürlich war es mit der Disziplin nicht weit her. Sie kamen zu spät zum Unterricht, warfen überall den Abfall hin usw. Doch eigentlich brauchten sie nur ein Vorbild, das selber pünktlich und diszipliniert war. Und so hatten sie schon viel dazu gelernt, als ich das Unterrichten unterbrechen musste.

Aber auch mich haben diese Kinder viel gelehrt. Kinder haben eine große Liebesfähigkeit. Wie überrascht war ich immer wieder, wenn ein hungriges Kind die wilden Früchte mitbrachte, die es gesammelt hatte. Und noch sehe ich die Freude auf seinem Gesicht beim Teilen mit mir. In ihrer Armut wissen die Kinder ums Teilen und sind glücklich dabei.

Dass die Welt doch von diesen Kindern lernen würde: Wir alle könnten in Frieden leben.

Sr. Victoria Gaa

TAMALE

Ein Staatsbegräbnis für den Kardinal

Kardinal Peter Porekuu Dery nach einer bewegenden Trauerfeier beigesetzt



Soldaten der ghanaischen Armee tragen den mit der Nationalfahne bedeckten Sarg von Kardinal Dery.

Da waren wir im August 1959 in London zum Theologiestudium angekommen und versammelten uns bald zu Vorlesungen über die Soziallehre der Kirche, gehalten von Pater Paul Crane, einem damals bekannten Jesuiten. Bei einer dieser Vorlesungen meldete sich auch ein afrikanischer Priester zu Wort, der gerade Gast in unserem Kolleg war. Auf meine Frage an einen Mitstudenten, wer das denn sei, erhielt ich die Antwort: „Father Peter aus Ghana.“

Das Land war uns bekannt, denn es hatte zwei Jahre vorher als erstes in Schwarzafrika die Unabhängigkeit von Großbritannien erlangt. Dieser Father Peter wurde dann am 8. Mai 1960 von Papst Johannes XXIII. in Rom zum Bischof geweiht. Er kam auch als Bischof Peter Dery wieder in un-

ser Kolleg auf Besuch. Ich erinnere mich, ihm als neugieriger Student Fragen gestellt zu haben über Land und Leute. Natürlich hatte ich zu diesem Zeitpunkt keine Ahnung, dass ich vier Jahre später zusammen mit P. Günter Mester und P. John Wade in sein neues Bistum Wa im Norden von Ghana ernannt würde. Schließlich sind aus dieser kurzen Bekanntschaft 30 Jahre Mitarbeit mit ihm geworden, davon 10 Jahre als Generalvikar.

Als Neulinge haben wir zunächst einen Sprachkurs gemacht und in einer uns total fremden Kultur und Mentalität den jungen Bischof als guten Ratgeber kennen gelernt, umso mehr als wir seinen originellen Lebensweg zu schätzen wussten.

Als Junge war Porekuu Dery der Neffe und Lehrling seines Onkels,

eines bekannten und begehrten Fetischpriesters in seinem Volk der Dagaaba. Als dann bei einer üblichen Anrufung der Ahnen das Hühnchenopfer schief ging, hegte er starke Zweifel an diesem Beruf und wurde kurz darauf durch seinen Vater mit den neuen Missionaren bekannt gemacht. Die Weissen Väter hatten sich am 30. November 1929 im Ort Jirapa niedergelassen. Nach dem üblichen dreijährigen Taufunterricht war Porekuu einer der ersten zwölf Kandidaten, die am Heiligabend 1932 getauft wurden, und er nahm den Namen Peter an. Im Laufe seines langen Lebens machte er noch mehrere Male die Erfahrung eines Neubeginns unter den Dagaaba: Er war der erste Priester (Weihe am 11.02.1951), der erste Bischof des neuen Bistums Wa (Weihe in Rom durch

Johannes XXIII. am 08. 05. 1960), der erste Erzbischof von Tamale (27.11.1977) und schließlich der erste Kardinal (Rom, 24.03.2006). So ist Kardinal Peter Dery in seinen Anfängen ein gutes Zeichen für die Anstrengungen und das Zeugnis der ersten Missionare wie Pater McCoy, aber genauso hat er durch seine Persönlichkeit, sein Engagement und Charisma die Missionare wie uns drei, die Diözesanpriester, Schwestern und Laien geprägt in ihrem praktischen Einsatz für die Menschen im Norden Ghanas. Diese dankbaren Erinnerungen werden sie auch lange nach seinem Tod bewahren.

Kardinal Dery kannte als Kind vom Land seinen Geburtstag eigentlich nicht. Wie so oft musste auch bei ihm sein Geburtsjahr bei der Taufe geschätzt werden. So kam er auf das Jahr 1918, und als Marienverehrer hat er den 10. Mai gewählt, was dann sein offizieller Geburtstag wurde. Nach einem Schlaganfall im November 1993 hat er schließlich sein Amt aufgegeben, und sein Nachfolger in Wa, Gregory Kpiebaya, wurde nun auch sein Nachfolger als Erzbischof von Tamale.

Nun ist Kardinal Dery am 6. März in seinem Haus gestorben. Ich habe mich gleich auf den Weg nach Ghana gemacht, als ich diese Nachricht erfuhr.

Die Trauerfeiern fanden im für den Afrika-Cup neu erbauten Stadion von Tamale statt. Wegen seiner Verdienste als echter Pionier des Nordens hatte der Präsident von Ghana, John A. Kufuor, ein Staatsbegräbnis angeordnet, an

dem er selber teilnahm, und seine Garde war beauftragt, den Sarg feierlich zu tragen und zu begleiten bis zur würdigen Beisetzung in der Kathedrale.

Trauerfeiern in Ghana sind uns Missionaren durch Länge und Zeremoniell bekannt. So fand im Stadion am 31. März ein großer Vigilgottesdienst statt in Gegenwart der Bischöfe Ghanas, sehr vieler Priester und Missionare und einer Trauergemeinde von Tausenden. Bischof Philip Naameh von Damongo war der Prediger. Er würdigte die Arbeit der Weissen Väter, durch die der Kardinal zum Glauben kam, sie unterstützten ihn in seinem Wegedgang durch Schule, Studium und seinen Aufstieg in der Kirche. Nach dem Gottesdienst wechselten sich verschiedene Gruppen ab in lauter Trauer und mit vielen Tränen um den offenen Sarg bis in den frühen Morgen. Auch unsere Patres und Schwestern, die in Ghana tätig sind, konnten Kar-

dinal Dery ihre letzte Ehre erweisen und mit dem gewohnten ‚Sancta Maria‘ abschließen. Durch viele Jahre der Zusammenarbeit mit ihm kannten sie seine Menschlichkeit, seinen Humor und sein offenes Herz für die Nöte der Menschen. Sein Haus war auch in seinem Ruhestand bekanntlich belagert von Menschen, die von ihm Rat und Tat erhofften. Am 1. April folgte dann der eigentliche Trauergottesdienst, der von dem jetzigen Erzbischof Gregory Kpiebaya als Hauptzelebrenten gefeiert wurde. Er äußerte seine Dankbarkeit unseren Missionaren gegenüber für die Rolle, die sie bei der Förderung von Kardinal Dery von Jugend an ausgeübt haben. Diese feierliche Messe wie auch die der Vigil wurde besonders bewegend und lebhaft gestaltet durch die bunt gekleideten Chöre auf den Rängen, die in verschiedenen Sprachen mit Instrumenten, Trommeln und Tanzbewegungen



Kardinal Peter Porkuu Dery und Pater Josef E. Rohrmayer

die Trauerversammlung zu Andacht und Gebet anregten. Dies geschah in besonderer Weise, als Präsident Kufuor dem toten Kardinal im offenen Sarg seine Ehre erwies. Die Beisetzung in der Kathedrale hat mich besonders bewegt, weil ich 16 Jahre in dieser Gemeinde und Kirche tätig war. P. Richard Baawobr, der erste As-

sistent des Generalrates in Rom und der von der gleichen Gegend stammt wie Kardinal Dery, hat seine Eindrücke so zusammengefasst: „Wir sind ausgezogen, um zu evangelisieren, aber der Verstorbene hat auch uns evangelisiert, ein Hinweis, dass wir alle wie Bettler vor der Gnade Gottes sind.“ **P. Josef E. Rohrmayer**

ZUM GEDENKEN

Margarete Mayer wurde am 23.10.1912 in Moselkern geboren. 1934 trat sie in die Kongregation der Weissen Schwestern ein. Doch ihre Erwartung, als Missionarin in Afrika ihr Leben zu verbringen, sollte sich nicht erfüllen. In den langen Jahren ihres Ordenslebens setzte sie sich mit all ihren Kräften und Fähigkeiten in der Heimat ein.

Nach der Professablegung arbeitete Schwester Waltrudis in Leiwien bis zum Ausbruch des Krieges. Fünfmal wechselte sie mit einer Gruppe von Schwestern die Aufenthaltsorte, bis sie nach Kriegsende wieder an die Mosel zurückkehren konnte.

In den Gemeinschaften der Schwestern in Klüsserath, Leiwien

und Bombogen half sie mit, um einen normalen Ablauf des Lebens wieder zu ermöglichen. Mit einem guten Gespür für Mensch und Natur beschenkt, bemühte sie sich in der Nähsschule, jungen Mädchen Kenntnisse in Nähen und Stricken zu vermitteln, besorgte die Arbeit im Garten der Schwestern und, mit viel Sinn für Harmonie, den Blumenschmuck in der Pfarrkirche.

Mitte der 50er Jahre kam Sr. Waltrudis nach Trier-Heiligkreuz zurück. Die gute Bewirtschaftung des Gartengeländes gelang ihr, dank ihres Eifers und ihrer Ausdauer. Verwandte der Schwestern und Bekannte trafen sie hier oft bei der Arbeit. Sie bewunderten die Erträge ihrer Mühen und hol-

ten sich bei ihr Ratschläge für ihren eigenen Garten. Sr. Waltrudis teilte gerne mit ihnen ihre Erfahrungen und freute sich über gute Rückmeldungen.

Obwohl ihre Hände von der Gartenarbeit gezeichnet waren, schufen sie doch in stillen Stunden kleine Kunstwerke, feine Scherenschnitte mit verschiedenen Motiven, die sie gerne an Gedenktagen verschenkte.

Während der langen Zeit ihres Krankseins hielt sie den Rosenkranz oft in ihren Händen. Sie betete für alle, denen sie nahe stand, bis hin nach Afrika. Das Geschick der Menschen dort ging ihr zu Herzen. Wenn der Schlaf sich nicht einstellte, konnte sie im Geiste die Pilgerstätten ihres Lebens nachge-



Schwester Waltrudis (Margarete Mayer)
1912 - 2008

hen, wobei ihr ihre bemerkenswerte Fantasie zu Hilfe kam. Möge Sr. Waltrudis nun bei unserem auferstandenen Herrn geborgen sein in jenem Leben, das er den Seinen zugesagt hat. ◀

ZUM GEDENKEN



**Schwester
Heriburg
(Theresia Dürr)
1913 - 2008**

Theresia Dürr wurde am 12.07.1913 in Lienesberg, Bayern, geboren. Schon früh arbeitete sie mit in der väterlichen Landwirtschaft. So, wie sie es in jungen Jahren geübt hatte: bereit zum Einsatz mit all ihren Kräften, ohne viel Aufhebens zu machen – so lebte sie viele Jahrzehnte lang unter uns.

Am 1. Oktober 1938 begann sie die Ausbildung in der Kongregation der Weissen Schwestern. Es war Krieg, als sie im Oktober 1941 die Ordensgelübde in Trier ablegte. Die nächsten zwei Jahre war sie in Bad Rilchingen mit einigen anderen Schwestern in einem Lazarett eingesetzt. Sie setzte ihre ganzen Kräfte bei dieser Arbeit ein, bis die Front näher kam und die Schwestern auch Bad Rilchingen verlassen mussten. In Bad Mergentheim fand sie mit einigen anderen eine Bleibe bis nach Kriegsende. Im August 1945 kamen die Schwestern aus den verschiedenen Orten wieder in Trier zusammen. Sie begannen mit dem Wiederaufbau, der Organisation ihres Lebens und Wirkens.

Sr. Heriburg, Missionarin geworden, um sich in Afrika einzusetzen, war es nie gegeben, auf afrikanischem Boden ihre Berufung zu leben. Ihre Hilfe wurde in der Heimat gebraucht. Als kundige Köchin sorgte sie für das leibliche Wohl der anderen: in Leiwien, im Städtischen Krankenhaus in Saarlouis, in einem Kinderheim in Himmerod, im Internat der Afrikamissionare in Amberg – und wiederum in Trier. Das große Anliegen von Sr. Heriburg war das Wachsen des Reiches Gottes in den Herzen der Menschen. Mit großer Selbstverständlichkeit nahm sie von heute auf morgen die absolute körperliche Untätigkeit an. Behindert durch Schwerhörigkeit und Atemnot war sie dankbar für jede Handreichung. Ihr unverwüstlicher Humor half ihr über manche Schwierigkeiten hinweg.

Nur wenige Minuten vor ihrem Hinscheiden nahm sie Abschied von den Schwestern: „Bitte grüßt alle Schwestern... und vielen Dank!“ Wie sie gelebt hat, so ist sie von dieser Erde gegangen: immer bereit, ganz einfach, ohne Aufhebens. Christus, der Auferstandene, möge ihr das Leben in Fülle schenken.

**Wir Afrikamissionare
feiern Eucharistie
und beten an jedem
Freitag der Woche
für unsere Wohltäterinnen
und Wohltäter, Freunde,
Verwandte und alle,
die sich unserem Gebet
empfohlen haben.**



ADRESSEN

<p>AFRIKAMMISSIONARE – WEISSE VÄTER www.afrikamissionare.de 50739 Köln, – Provinzialat – Ludwigsburger Str. 21, Tel. (0221) 917487-0, Fax/Provinzialat (0221) 917487-425 Fax/Ökonomat (0221) 917487-418 Dresdner Bank, Köln : 9 831 241, BLZ 370 800 40 13353 Berlin, Willdenowstr. 8a, Tel. (030) 74001900 oder 2169170 Fax (030)74001909 oder: 2169183 Postbank Berlin: 636498-108, BLZ: 10010010 66763 Dillingen/Saar, Friedrich-Ebert-Straße 63, Tel. (06831) 71187, Fax (06831) 705626 Postgiro Saarbrücken 5006-661, BLZ 59010066 60325 Frankfurt/M., Guiollettstr. 35, Tel. (069) 7137698-0, Fax (069) 7137698-6 Postgiro Frankfurt 220225-607, BLZ 50010060 72401 Haigerloch, Annahalde 17, Tel. (07474) 95550, Fax (07474) 955599 Sparkasse Zollernalb 86302069, BLZ 65351260 48477 Hörstel, Harkenbergr. 11, Tel. (05459) 9314-0, Fax (05459) 9314-80 Volksbank Hörstel 800809000, BLZ 40363433 53545 Linz/Rhein, Im Bondorf 11, Tel. (02644) 9532-0, Fax: (02644) 9532-40 Postgiro Köln 92215-506, BLZ 37010050 80993 München, Feldmochinger Straße 40, Tel. (089) 148852-00, Fax (089) 148852-12 Postgiro München 42268-800, BLZ 70010080 33397 Rietberg, Torfweg 33, Tel. (05244) 7648</p>	<p>54290 Trier, Dietrichstr. 30, Tel. (0651) 975330, Fax (0651) 9753350 Pax-Bank, Trier 3007744012, BLZ 58560294 54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder, Bruchhausenstr. 22a, Tel. (0651) 937761-0 Fax 0651-3053 A-6094 Axams/Tirol, Postfach-Postlagernd, Tel. (D-72401 Haigerloch) 0049-7474-9555-0 Fax 0049 7474-9555-99 – P.S.K: 7 179 374.</p>
<p>WEISSE SCHWESTERN</p>	
<p>54292 Trier, – Regionalleitung – Hermeskeiler Straße 49, Tel. (0651) 5141 Fax (0651) 5142 Postgiro Köln 92550-509, BLZ 37010050 56154 Boppard, Rheinblick 9, Tel. (06742) 60068 und 60069 66271 Kleinblittersdorf, St. Barbarahöhe 1, Tel. (06897) 39298 51069 Köln, – Provinzialat für Europa – Thielenbrucher Allee 29, Tel. (0221) 681563 66280 Sulzbach-Neuweiler, St. Ingberter Str. 20, Tel. (06897) 578298 54295 Trier, Bernhardstr. 11, Tel. (0651) 32030 und 32039 54294 Trier, Eisenbahnstr. 6, Tel. (0651) 89344 54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder, Bruchhausenstr. 22a, Tel. (0651) 937761-222</p>	

IMPRESSUM

**Eigentil der
Afrikamissionare- Weisse Väter**

Redaktion:
P. Hans B. Schering,
Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln
Vertrieb: Afrikamissionare / Weisse
Väter, Ludwigsburger Str. 21,
50739 Köln, Tel. 0221/917487-413.

Preis:
Zustellung durch Förderer:
9,50 Euro.
Postzustellung: 10,80 Euro,
Belgien: 12,90 Euro.
Nicht abbestellter Bezug gilt als er-
neuert. 7% Mehrwertsteuer im Be-
zugspreis eingeschlossen.

Bestellungen und Zahlungen über:
Afrikamissionare, Postgiro Köln 2265
62-505, BLZ 370 100 50, oder
Dresdner Bank Köln 9 831 241,
BLZ 370 800 40.

Für internationale Überweisungen:
Hypo Vereinsbank Köln
IBAN DE34 3702 0090 0003 7030 88
SWIFT (BIC) HYVEDEMM429

Litho und Druck:
LDV Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekt 14